

Mittwoch, 4. Mai 2022

Wo die Kunst Berge versetzt

Schöne Aussichten: 20 Kunstschaffende spüren in der Ausstellung «Grand Tour Caspar Wolf» dem Pionier der Alpenmalerei nach.

Andreas Faessler

Lange bevor Malerinnen und Maler des 19. Jahrhunderts ihre romantisch-verklärten Blicke auf die Anmut der Berglandschaften geschönt und ästhetisch auf Leinwand bannten, nahm ein junger talentierter Künstler aus dem aargauischen Muri den beschwerlichen Weg ins Hochgebirge auf sich. Caspar Wolf (1735–1788) folgte im Auftrag des Berner Verlegers Abraham Wagner diesem weit hinauf in die steinige Wildnis der Schweiz.

Er sollte für Wagners geplante Publikation «Merkwürdige Prospekte aus den Schweizer-Gebürgen und derselben Beschreibung» die Illustrationsvorlagen in Form von naturalistischen Landschaftsgemälden liefern. Der junge Caspar Wolf aus dem Freiamt ist so – aus dem aufklärerischen Drang heraus, die Alpen wissenschaftlich zu erforschen – zu einem der Pioniere der alpenländischen Landschaftsmalerei geworden.

Seit Wolfs kunsthistorisch bedeutendes, jedoch lange ver-



Ein schwebendes Massiv in der Villa Wild.

Bild: Stefan Kaiser

gessenes Werk in den 1930er-Jahren auf einem niederländischen Adelsitz per Zufall wiederentdeckt worden ist, kommt ihm ein breites Interesse zu.

Interpretationen von Wolfs Landschaften

Fix- und Angelpunkt der Wolf-Forschung ist das Museum Caspar Wolf im ehemaligen Kloster Muri. Während die ansehnliche

Sammlung erweitert und gepflegt wird, findet die Auseinandersetzung mit Wolf auf neuen Ebenen statt: Die Doppelausstellung «Grand Tour Caspar Wolf» ist das eindruckliche Resultat einer zweijährigen Spurensuche von 20 Künstlerinnen und Künstlern. Sie haben sich an ausgewählte Orte begeben, welche auch der Murianer vor rund 250 Jahren besucht hat, um sie

zu malen. Was die Teilnehmenden vor Ort angetroffen haben, erfassen sie auf ihre persönliche, symbolisch-bildliche Weise.

Ihre Interpretationen sind in der Ausstellung zu einer fiktiven Reiseroute durch die Zentralschweiz und das Berner Oberland zusammengestellt. Meist ausgehend von einer oder mehreren Wolf'schen Landschaftsveduten, haben die Kunstschaffenden ihre Beobachtungen vor Ort, ihre Untersuchungen, Gedankengänge und auch Fragen individuell adaptiert – unter freier Anwendung unterschiedlicher Techniken.

Die Resultate sind so mannigfaltig in ihrer Herangehensweise wie auch in der Umsetzung – gegenständlich, abstrakt, experimentell. Ihnen allen gemein ist der Dialog mit Caspar Wolf in Form eines Blickes von heute auf die Ansicht von einst.

Unweigerlich kommen hier – unter anderem – das Thema des Wandels in der Natur, die Entwicklung der Zivilisation und natürlich der Klimawandel zum Tragen. Wolf als bedeutender Gletschermaler hat einige

zur Auseinandersetzung mit Letzterem animiert: Auf dramatische Weise führen sie den Besuchern mit ihren Kreationen den rasch voranschreitenden Schwund des vermeintlich ewigen Eises vor Augen. Raumfüllende Klang-Bild-Installationen dazu machen die Vergänglichkeit dieser Naturgewalt aus Sicht der Künstler erfahrbar. Ausgehend von eigenen Recherchen – wohl ganz im Sinne des Wolf'schen Forschergeists –, wird so der Bogen gespannt von der Wissenschaft von damals zu derjenigen im Jetzt.

Den «Wolf» lebendig halten

Ebenso gibt es Interpretationen, die mit einem Augenzwinkern zu verstehen sind. Was hat das Einrichten eines Jugendzimmers mit Caspar Wolf zu tun? Was machen bunte Alltagsgegenstände – zu einer pseudowissenschaftlichen «Paranatur» zusammengestellt – in der wilden Bergwelt oder auf dem Dach einer Remise? Und warum spielt ein einsamer Mann Gitarre auf dem Rhonegletscher? Ein

weiterer Gedankengang, der sich in der Ausstellung niederschlägt, ist das Vordringen der Zivilisation in die entlegensten Gebirgswinkel. Momentaufnahmen zeigen beispielsweise, wie die einst lebensfeindliche Wildnis von der Zivilisation erobert worden ist – Staudämme oder Seilbahnen stören das einst unberührte Niemandsland.

Angestossen hat das Ausstellungsprojekt «Grand Tour Caspar Wolf» Kunsthistoriker und Wolf-Fachmann Peter Fischer. «Mit dem 2019 eröffneten Museum sollte Caspar Wolf nicht einfach ein «Mausoleum» bekommen», sagt er. «Wir wollen ihn lebendig halten.» Peter Fischer hebt hervor, dass vor allem die sich kritisch mit der Umwelt auseinandersetzen Interpretationen nicht als Fingerzeig verstanden werden sollen. «Vielmehr geht es hier um persönliche Stellungnahmen, die als Hinweis und Einladung zur Reflexion aufzufassen sind.»

Grand Tour Caspar Wolf: bis 7. August, Museum Caspar Wolf in Muri.

Noch nie war der Hoselupf so grazil

Das Tanzfest zeigt, was Tanz alles kann – und lässt den Kampf der «bösen Buben» zum innigen Pas-de-Deux werden.

Anna Raymann

Sie umkreisen einander, nähern sich, stossen sich ab, nur um wieder zusammenzufinden und sich gegenseitig im Wechsel durch die Luft zu wirbeln. Die Rede ist nicht vom Eiskunstlauf oder vom Ballett, sondern vom Schwingen. Ausgerechnet aus dem Sport der «bösen Buben» hat die Basler Choreografin Johanna Heusser ein Tanztheater gemacht. «Ich wandle nichts um – was man sieht, ist Schwingen, die Bewegungen kommen direkt aus dem Sport», stellt sie rasch klar.

Ohne Rücksicht auf eigene Vorurteile

Johanna Heusser, 27-jährig, wuchs in Basel auf, weit weg von Sägemehl-Arenen, Schwingerkönigen und Sieger-Munis. Und trotzdem sagt sie: «Ich fand den Sport schon immer seltsam anziehend, vielleicht gerade weil dabei Werte verkauft werden, die mir fremd sind – das Patriarchale, das Nationalistische... Es hat sich richtig angefühlt, dass ich als junge Frau aus der Stadt mich auf das Thema einlasse.»

Sie tut dies, indem sie die Tradition packt, knetet und wälzt – mit viel Respekt für das Schweizer Kulturgut und mit wenig Rücksicht auf eigene Vorurteile. Hinter «Dr Churz, dr Schlugg und dr Böös», das im Herbst 2021 zur Uraufführung kam, liegt eine zweijährige Recherche. Im Emmental gibt es

ein Archiv fürs Schwingen, mit historischen Aufnahmen und Schriften, der Kulturhistoriker und Schwingexperte Linus Schöpfer beriet die Choreografin. «Wenn ich etwas erzähle, will ich genau wissen, was ich sage», so Johanna Heusser. Und dafür musste sie in die Hosen steigen: Gemeinsam mit ihren zwei Performern Dennis Freischlad und David Speiser nahm sie Schwingtraining in Binnigen – eine halbe Stunde Fahrt von Pratteln, wo im August das «Eidgenössische» stattfinden wird.

Davor jedoch wird in Aarau das Sägemehl ausgestreut. Das Stück eröffnet das dreitägige «Tanzfest» in der Stadt. Freischlad und Speiser werden die Zwilchhosen überziehen und sich vor dem Kampf auf die Wangen klatschen. Aus Tänzern werden Schwinger, aus dem Duell ein inniger Pas-de-Deux. «Es ist ein humorvolles Stück, das Lust machen soll auf den Sport», sagt Heusser, die in den letzten Jahren selbst zum Fan des Sports wurde: «Es gibt einen Unterschied zwischen dem Schwingen in der Werbung, mit seinen übertriebenen Männlichkeitsbildern und den «echten» Schwingen.»

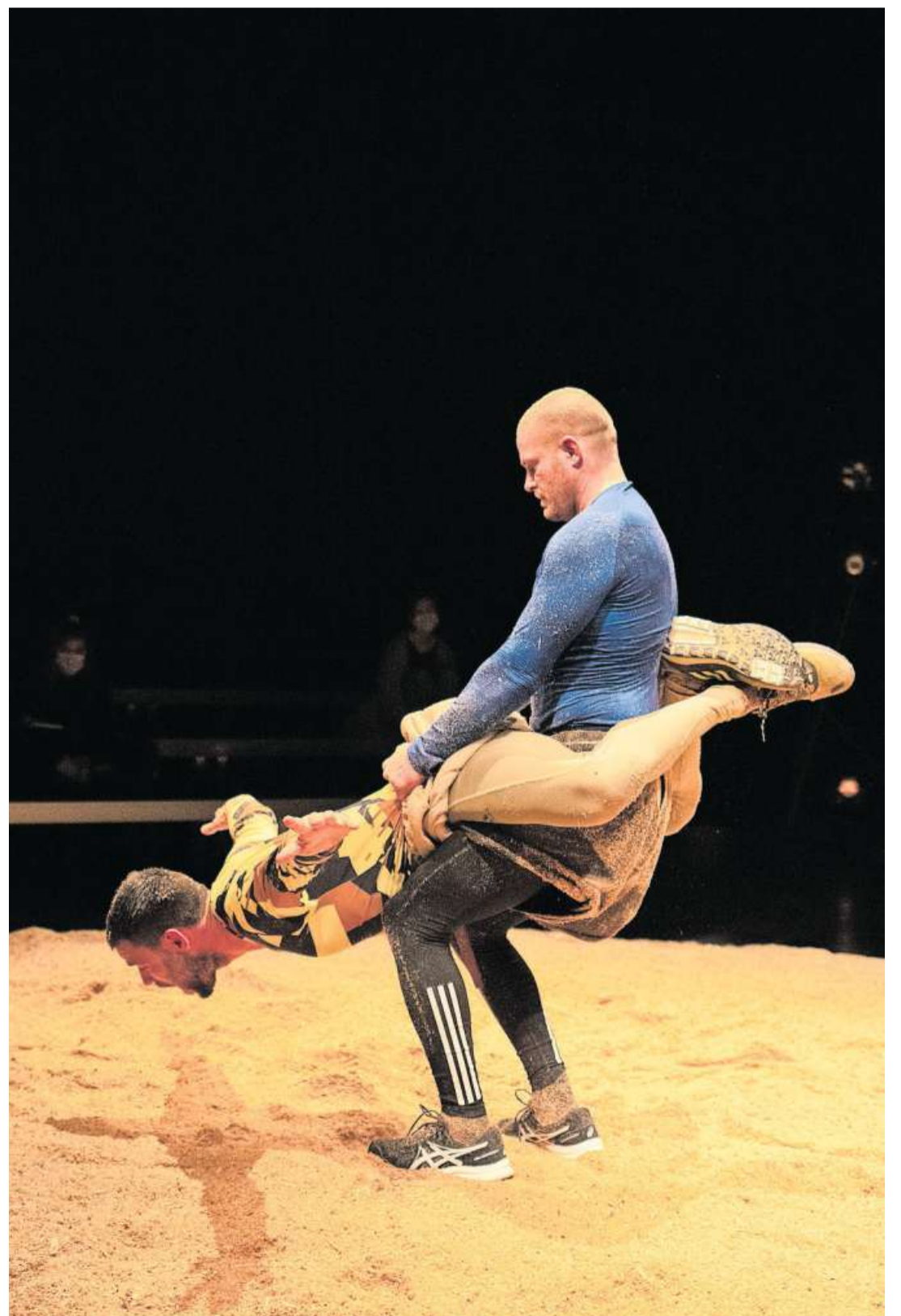
Hinabschauende Hunde und Blick in die Sterne

Zuletzt trat die Choreografin mit ihrem Solostück «How to do a downward facing dog?» über Yoga auf – nur auf den ersten

Blick ein Gegensatz zum staubigen Älplersport. Immer wieder nimmt sie sich solcher kultureller Praktiken an, oftmals gut-vermarktete Projektionsflächen für Mythen und Klischees. Immer wieder ist das auch eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Denn dass Heusser ausgebildete Yogalehrerin ist, gibt ihr keinen Grund, sich zu schämen. Zurzeit arbeitet die Choreografin an einem Sternzeichen-Musical. «Sterne sind etwas Glamouröses und ich habe Lust, etwas völlig Übertriebenes zu machen mit Funkeln und Glitzern.» Die Sternendeutung liegt im Trend. «Ich habe ein sehr ambivalentes Verhältnis zur Astrologie. Einerseits finde ich sie spannend, meine Grossmutter ist Astrologin. Andererseits halte ich es für Schwachsinn. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sterne unser Leben in den Kategorien Geld, Familie, Liebe denken.»

Seit 2016 bringt die Baslerin eigene Stücke auf die Bühne, für die sie vielfach ausgezeichnet wurde. Mit ihren getanzten «Hoselupf» ist sie nun auch zum Schweizer Theatertreffen eingeladen. Zwei Anfragen von internationalen Festivals liegen ausserdem auf dem Tisch. «Es läuft», sagt die Choreografin und wirkt selbst ein wenig überrascht vom Erfolg.

Tanzfest: 13.–15.5. **Dr Churz, dr Schlugg und dr Böös** am 13.5. und 17.5. Alte Reithalle, Aarau.



In diesem Stück werden Tänzer zu Schwingerkönigen.

Bild: Simon Hitzinger/Hitzigrappy